

K o r r e s p o n d e n z

der

Sozialwissenschaftlichen Vereinigung am Goetheanum.

IV. Die Preisgleichungen.

=====

Fortführung der Aussprache.

Die "Sozialwissenschaftliche Korrespondenz" soll nicht ein Tummelplatz für Diskutanten, sondern ein soziales Instrument zur Erarbeitung von Einsichten sein. Ergebnisse von Auseinandersetzungen müssen festgehalten werden.

Aus dem bisherigen Gang der Auseinandersetzungen hat sich für die von mir vertretene Auffassung etwas wie ein "Beweis" ergeben: Aus dem Bedenken des VIII. Vortrages innerhalb der Gesamtzusammenhänge des Kurses hatte ich mich zu einigen Text-Korrekturen entschlossen, die ich in der 29. Lieferung zur Diskussion stellte. Die Mitteilung des Herrn Klenk, der den Kurs seinerzeit stenographiert hatte (32. Lfg.), ergab nun: dass der ursprüngliche Stenogrammtext bis zum letzten Wort die von mir vertretene Gesamtaufassung deckt. In der Doppellieferung 33/34 habe ich bis in viele Einzelheiten hinein den Nachweis dieser Deckung erbracht und alle von mir vorgenommenen Textkorrekturen als überflüssig zurückgezogen.

Zur Diskussion ist jetzt nicht mehr eine "Bereinigung des Textes" gestellt. Die von Dr. Steiner stenographisch aufgeschriebenen Worte lassen sich ohne Korrektur vollkommen verstehen.

Deshalb muss ich jeglichen Auseinandersetzungen mit den seinerzeit von mir vorgenommenen und nun zurückgezogenen Korrekturen die Aufnahme in die "Korrespondenz" verweigern und überhaupt von allen Auseinandersetzungen, wenn sie Aufnahme finden sollen, verlangen: entweder dass sie sich mit den Worten Dr. Steiners vereinbaren lassen, oder dass sie neuerdings ausdrücklich die Notwendigkeit zu erweisen versuchen, am Text Korrekturen vorzunehmen. Über die Wirtschaft kann man selbstverständlich unendliche Theorien spinnen. Uns handelt es sich aber nicht darum, das zu Wort kommen zu lassen, was sich Dieser oder Jener ausdenkt, sondern darum: die Soziologie Rudolf Steiners zu erarbeiten.

Die "Beweislast" hat sich nun verschoben: ich habe bewiesen, dass meine Auffassung mit dem wortwörtlich verstandenen Text vereinbar ist. Abweichende Auffassungen müssen beweisen: entweder, dass auch sie sich mit dem Text vertragen (was mir vorläufig als unmöglich erscheint), oder dass der Text korrigiert werden muss (was mir als unnötig erscheint).

Die in die ursprüngliche Fassung des Stenogramms zurück-korrigierten Sätze lauten:

"...Und beim Produzenten handelt es sich darum, dass wir jetzt bei ihm zu sehen haben auf das Wechselspiel zwischen Nachfrage und Preis im Geld. Er richtet sich nämlich zunächst ein in Bezug auf sein Angebot nach den Preisen, die möglich sind im ganzen volkswirtschaftlichen Prozess..." (S. 94)

und

"...Noch immer aber haben wir diese Gleichungen dadurch qua-

litativ verschieden gemacht, dass hier das Angebot beim Konsumenten ein Angebot in Geld ist, beim Produzenten ist es eine Nachfrage nach Waren, und beim Händler haben wir es zu tun mit etwas, was eigentlich zwischen Geld und Ware drinnen liegt..." (S. 95).

Meine (in Lfg. 33/34 umfangreich begründete) Deutung ist die: das "Wechselspiel" (also die rechte Seite der Gleichung), auf welches der Produzent hinzuschauen hat, ist ein "Wechselspiel im Geld", das "zwischen Nachfrage und Preis" spielt. Dies "f (a · p)" bezeichnet Rudolf Steiner auf S. 94 als "Wechselspiel zwischen Nachfrage und Preis", weil er ja unter dem Buchstaben "a" – laut S. 95 – nichts anderes versteht als "eine Nachfrage nach Waren" (sofern diese Nachfrage nämlich "im Geld" mit dem "p" in einem "Wechselspiel" steht). Wenn dann Dr. Steiner sagt: "Er (der Produzent) richtet sich nämlich zunächst ein in Bezug auf sein Angebot nach den Preisen, die möglich sind im ganzen volkswirtschaftlichen Prozess", so ist bei diesem Wort "Angebot" selbstverständlich das Waren-Angebot gemeint; aber dies Waren-Angebot des Produzenten tritt gar nicht in die Formel herein, sondern es steht im Hintergrund, in der freien Produktions-Entscheidung. Wenn Dr. Steiner ausdrücklich das "a" der Produzentengleichung als "eine Nachfrage nach Waren" interpretiert, so kann dies "a" selbstverständlich nicht zugleich als "Waren-Angebot" verstanden werden. Das Waren-Angebot des Produzenten ist vielmehr die von ihm zu gebende eigene "Antwort" auf die aus dem "Wechselspiel im Geld" herausgelesene soziale "Frage". Es ist hinter dem "a", hinter der "Nachfrage" (linke Seite der Produzentengleichung), als die in seine Freiheit gestellte Antwort-Leistung verborgen. Dies ist der Sinn der Worte: "Er richtet sich ein in Bezug auf sein Angebot..." Zu diesem Sich-Einrichten liefert ihm das "n" das Motiv, – d. h. den "begrifflichen oder vorstellungsmässigen Faktor des Wollens". (Vgl. Rudolf Steiner, "Die Philosophie der Freiheit", IX. Kapitel.)

In der vorliegenden Lieferung bringe ich zunächst drei Beiträge zum Abdruck, die mir vor der Herausgabe meiner eigenen Antwort an Herrn Behrens zugegangen waren. Daran schliesst sich eine Auseinandersetzung mit einzelnen Argumenten aus später eingegangenen Zuschriften an.

Von Herrn Behrens geht mir die Nachricht zu, dass meine Ausführungen (in Lfg. 33/34) zu seiner Stellungnahme (Lfg. 32) ihn die Notwendigkeit ergeben, nochmals auf die Frage der Preisgleichungen einzugehen. Herr Behrens stellt eine Gegenüberstellung der beiderseitigen Gesamtauffassungen und deren Behandlung mit besonderer Berücksichtigung der Anwendung geisteswissenschaftlicher Methodik auf die Ausgestaltung einer Wirtschaftswissenschaft in Aussicht. Die Entgegnung des Herrn Behrens wird in einer der nächsten Lieferungen zum Abdruck kommen. Leser der "Korrespondenz", die sich in diesem "Streit" auf die Seite des Herrn Behrens stellen, möchte ich hiemit freundlich bitten, ihre Zuschriften nicht an mich, sondern – möglichst bald – an Herrn Behrens (Klosterallee 35, Hamburg 37) zu richten, damit er sie in seiner Entgegnung durch Zitieren oder auf andere Weise mitverarbeiten kann. Dadurch soll vermieden werden, dass die Diskussion sich ins Uferlose ausweitete.

Nach Veröffentlichung des in Aussicht gestellten Beitrages von Herrn Behrens wird dem Pro und Contra dann – im Rahmen der oben gezeichneten Grenzen – wieder der Spielraum offen stehen.

Roman Boos.

I. Ein Mathematiker schreibt:

Ich habe mit Interesse das Kriegsgeplänkel um die Deutung der drei Preisgleichungen verfolgt. Resultat: Sie haben absolut recht. Die Auffassung von Dr. Birkigt muss ich auch ablehnen. Die Ausführungen von Behrens geben etwas anderes als im Kurs gemeint ist. Ich möchte zu der Diskussion folgendes erwähnen (als Mathematiker!). Dr. Steiner sagt: Nachfrage, Angebot und Preis sind von einander unabhängige Veränderliche. Er bedient sich nun der mathematischen Sprache, weil diese am exaktesten den Ausdruck der Ideen wiedergeben kann, und nicht um eine Formel zur Berechnung etwaiger Grössen zu geben. Der ganze volkswirtschaftliche Prozess (x) ist eine Funktion von a , n und p . Nun weiss jeder Mathematiker, dass nun niemals gefolgert werden kann; dass zum Beispiel $p = f(a \cdot n)$ ist. Das wäre nur der Fall, wenn x eine Konstante überhaupt ist. Nun sagt Dr. Steiner, für den Händlerstandpunkt ist ungefähr (dies niemals genau!) (mathematisch gesprochen: "unter gewissen Bedingungen kann dafür eine Annäherungsformel gesetzt werden") $p = f(a \cdot n)$.

Nun haben die Gleichungen einen reell n Sinn (man darf nämlich nicht einfach die Grössenbezeichnungen in jeder Formel wieder anders anrechnen) wenn a = Angebot in Geld, n = Nachfrage in Waren, p = Preis ist. Sie betonen mit Recht, dass der Standpunkt derjenige der "Blickrichtung" des betr. Mannes ist. Wenn Herr Behrens seine Formel entwickelt, so hat er übrigens recht; aber er entwickelt nicht den Standpunkt dieser Stelle des Kurses. Seine Produzentengleichung ist nicht für das Gegebene aufgeschrieben, sondern was sich erst später einstellt. Aber aus den Seiten 93 und 94 kann man nur den ersten Standpunkt einnehmen. Herr Behrens müsste (was auch richtig sein kann) dann aber konsequent in allen Formeln den Standpunkt ändern. Es entstehen dann andere Gleichungen für Produzent und Konsument. Sie sehen ich bin in dieser Frage ganz Ihrer Meinung.

Dr. E. Funk
Tellstrasse 8, St. Gallen

N. B. Es ist lustig zu sehen, wie grosse Theorien gesponnen werden, die ja richtig sein können unter gewissen Bedingungen. Es handelt sich aber hier um die Einfühlung in die Stellen auf Seite 93 und 94, um heraus zu finden, von welchem Standpunkt Dr. Steiner seine Formeln entwickelt, resp. sich der mathematischen Sprache bedient.

II. Ein Kaufmann schreibt:

Gedanken zur Produzenten-Gleichung aus der Praxis.

In Nr. 32 der "Korrespondenz" wird von Bernhard Behrens die von Dr. Boos zur Diskussion gestellte Korrektur der Produzenten-Gleichung angefochten und die Ansicht vertreten, dass diese Gleichung wie folgt lauten sollte: n (in Geld) = $f((a$ (in Waren) $\cdot p))$.

Gestatten Sie einem Nicht-Wissenschaftler, diese Frage vom Standpunkt des in der Wirtschaft drinnen stehenden Praktikers aus zu betrachten. Ganz richtig wird m. E. die Konsumenten-Gleichung begründet, und die Impulse, die vom Konsumenten aus gehen, als Druckwirkung auf den Geldstrom und Saugwirkung auf den Warenstrom bezeichnet. Ganz falsch scheint mir jedoch die daraus theoretisch abgeleitete Erklärung der Funktion des Produzenten zu sein. Es lassen sich theoretisch sowohl für den Konsumenten, Händler und Produzenten mehrere Formeln aufstellen, je nachdem, ob man die Zirkulation des Geldstromes oder des Warenstromes, Angebot in Geld und Nachfrage nach Waren, Angebot in Waren und Nachfrage nach Geld, im Auge hat. Die Frage der richtigen Formel, mit welcher man den volkswirtschaftlichen Prozess durchdringen kann, ist so wichtig, dass eine mehr theoretische Ableitung der einen Formel von der andern, wie dies bei der Erklärung der von Behrens vorgeschlagenen Fassung der Produzenten-Formel geschehen ist, nicht zum Ziele führt.

Der Konsument tritt mit seiner Nachfrage auf den Markt, d. h. mit Angebot in Geld, das sich je nach den geforderten Preisen in Nachfrage nach den oder den Waren umwandelt. Der Produzent, wenn er sich wirklichkeitsgemäss in die Wirtschaft hinein stellt, produziert für den Bedarf, d. h. er richtet sich nach der ihm vom Konsumenten entgegenkommenden Nachfrage und den Preisen, die auf den ihm zugänglichen Märkten möglich sind. Ist wenig Nachfrage und grosses Angebot vorhanden, dann wird er dies an den niedrigen Preisen, die möglich sind, ansehen. Sind die Preise günstig, dann wird das Angebot eher geringer sein als die Nachfrage, der Preis, den er auf dem Markt herausfindet, ist für ihn der Barometer dafür, ob sein Waren-Angebot wirtschaftlich berechtigt ist oder nicht. Sein Blick ist auf die Nachfrage gerichtet, als Wechelspiel zwischen dem Angebot in Geld von Seiten des Konsumenten (oder Händlers) und dem Preis. Also lautet die Produzenten-Formel wie von Dr. Boos aufgefasst:
 $n \text{ (nach Waren)} = f((a \text{ (in Geld)} \cdot p))$.

Herr Behrens erklärt die Stellung des Produzenten im Gegensatz zum Konsumenten damit, dass er eine Saugwirkung auf den Geldstrom und eine Druckwirkung auf den Warenstrom ausübe. Wenn ich mich als handelnder Mensch bewusst in die Wirtschaft hineinstelle, kann ich es nicht anders als gegen die Gesetze der Weltwirtschaft verstossend ansehen, wenn ein Produzent aus Nachfrage nach Geld seine Waren auf den Markt wirft und damit einen Druck auf den Warenstrom ausübt. Sobald dies der Fall ist, dann wird die Wirtschaft aus dem Gleichgewicht gebracht, der Produzent arbeitet nicht für den Bedarf, er richtet sich nicht nach der Nachfrage, sondern er produziert, entwickelt dann Nachfrage nach Geld und drückt seine Produkte in den Markt hinein, womit die normale Zirkulation gestört wird. Sobald Ware aus Nachfrage nach Geld verkauft werden muss, drückt diese auf den Markt, die Preise sinken und --- die Krise ist da. Wenn dieser Warendruck die Regel wird, dann entsteht daraus eine allgemeine Absatzkrise, wie wir sie heute haben. Für die heutige zerrüttete Wirtschaftsführung stimmt diese Produzenten-Formel mehr oder weniger. Die richtigen Zusammenhänge sind in der heutigen Wirtschaft eben verwischt, und Formeln müssen wirklich die Zusammenhänge durchdringen, wenn sie berechtigt sein sollen; das Einschleichen von Wünschen für eine Zukunftsgestaltung bedeutet keine Trübung des Bildes, wie Behrens in seinen Ausführungen befürchtet, solange das Bild die tatsächlichen Zusammenhänge wirklich erfasst. Es ist für den Produzenten nur eine Orientierung richtig, und dieser muss die Formel angepasst sein, nämlich die Orientierung nach dem Bedarf bzw. der Nachfrage. Wenn diese Wahrheit erkannt wird, dann entstehen im Welthandel wieder die richtigen Preise, das richtige Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage.

Im Artikel von Herrn Behrens wird zur Erklärung der drei Gleichungen ausgeführt, dass durch den Menschen eine Bewegung in den Warenstrom und dem Geldstrom bewirkt werde. Je nachdem, ob der Mensch sich als Konsument, Händler oder Produzent in diese Bewegung hineinstelle, lasse er einen andern Bewegungsimpuls in die Zirkulation einfließen. Von der Konsumptionsseite her komme eine preisdrückende, von der Produktionsseite her eine preissteigernde Tendenz. Diese Erklärung steht eigentlich im Widerspruch mit den tiefer stehenden Ausführungen, wonach der zu hohe Preis des Produzenten durch zweckmässigere Ausgestaltung von a (Angebot) des Produzenten in Ware dem Konsumentenpreis entgegenkommen und der tiefe Konsumentenpreis durch wachsende Nachfrage des Konsumenten in Ware sich dem Produzenten-Preis nähern könne. In der Praxis geht vom Produzenten, wie hier richtig ausgeführt ist, durch die Konkurrenz eine preisdrückende Tendenz aus, währenddem vom Konsumenten aus durch die Nachfrage eine preissteigernde Tendenz ausgeübt wird. Das Angebot drückt den Preis, die Nachfrage treibt ihn hinauf, und wenn sich Angebot und Nachfrage die Wage halten, dann entsteht der richtige Preis. (Händlergleichung). Hohe Preise beim Produzenten und tiefe Preise beim Konsumenten sind Wünsche, die der wirtschaftlichen Tendenz entgegengesetzt sind.

Den mehr theoretischen Kampf überlasse ich als Laie gerne

den Wissenschaftlern und lasse mich auch gerne belehren, wenn ich vom Standpunkt des Praktikers aus etwa kachierte Verhältnisse nicht richtig durchschauen sollte.

Max Heinzelmann
Fähnernstrasse 21, St. Gallen.

III. Ein Handelsschulassessor schreibt:

Zu der von Herrn Bernhard Behrens vorgeschlagenen Produzentenformel: "Nachfrage in Geld = Funktion von Angebot in Waren und Preis" möchte ich das Folgende sagen:

Wenn man die heutigen Verhältnisse, den "Wie-es-ist-Zustand", in's Auge fasst, kann man zunächst auf diese Formel kommen. Auch ich hatte sie mir so zurechtgelegt. Aber sie befriedigt nicht. In manchen, gesünderen Fällen trifft sie den Tatbestand nicht. Man muss dann diesem, will man sie beibehalten, Gewalt antun. Sie scheint dann manche auf den Kopf gestellte Dinge zu rechtfertigen. Einige Beispiele:

Ein Bauer hat einen Obstvorrat. Er will die Preisgestaltung abwarten. Eines schönen Tages braucht er dringend Geld. Seine Nachfrage nach Geld veranlasst ihn, das Obst zu dem ihm angemessen dünkenden Preis abzustossen. Er handelt nach der Behrens'schen Formel.

Ein anderer möchte sein Einkommen steigern; er bemerkt, wie eine Beerenart mehr und mehr gefragt wird. Der geltende Preis scheint ihm angemessen. Er bietet jene deshalb im nächsten Jahre auch an. Er handelt nach der von Dr. Boos zurechtgerückten Formel:

Warenangebot*) = Funktion von Geldangebot und Preis.

Der erste hat einen Vorrat (siehe Boos, 29. Lfg. S. 199 ff) und versucht nun, ihn möglichst günstig unterzubringen. Er produzierte ihn deshalb, weil ihm das Produzieren noch möglich war und er damit rechnete, dass sich hintendrein eventuell Bedarf melde und er seinen Geldbedarf doch dadurch befriedigen könne. Er ist eigentlich in erster Linie gar nicht Produzent. Er denkt wie der Konsument. Er fasst vor allem seine Konsumenteninteressen in's Auge. Es kam ihm schon beim Produzieren gar nicht darauf an, einen vorhandenen Bedarf zu befriedigen, sondern darauf, seine Produktionsmöglichkeiten zu verwerten. Seine eigenen Bedürfnisse und der Preis veranlassen ihn dann, seine Waren auf den Markt zu werfen. Das eingehende Geld mag er verwenden wie er will, darin liegt nicht mehr, wie Behrens meint, das Charakteristikum dafür, ob die von ihm aufgestellte Produzentenformel verdorben wird oder nicht. Diese Formel ist als Produzentenformel schon von Haus aus verdorben. Sie ist gar keine.

Der andere richtet sich bezüglich seiner Produktion schon von vornherein auf den Bedarf ein. Er produziert und bietet deshalb an, weil Bedarf (Angebot in Geld) da ist, und Geld bekommt er, weil er den Bedarf befriedigt. Er hat also eine ganz andere Einstellung. Er produziert nicht, damit eben produziert ist, sondern deshalb, weil er sich von vornherein darauf einstellt, eine nach seiner Kalkulation vorhandene Nachfrage zu befriedigen. Er handelt sachgemäss. Er braucht nicht in der Art, wie der Andere, nach Verkaufsmöglichkeiten zu spüren. Er hat Fühlung mit dem Markt; die Zirkulation funktioniert.

*) Anmerkung von Dr. Boos: Die Formel des Produzenten $n = f(a \cdot p)$ lautet nach meiner Auffassung in Worten formuliert: "Die für den Produktionsentschluss des Produzenten motivgebende Nachfrage nach Waren ist eine Funktion des Wechselspiels von Geldangebot und Preis". Dies n liefert für die Produktion das soziale Mass. Die "Form" für den "Stoff". Die in angemessenem Umfang durch entsprechende Warenerzeugung auf diese "Nach-Frage" gegebene Antwort - die im normalen Gang der Dinge oft eine "Vor-Antwort" sein kann - bezeichnet der Verfasser des obigen Beitrags als "Warenangebot". Sachlich kann die Formel auch so aufgefasst werden. Menschlich aber wird dann die Freiheit des Produzenten als quantité négligeable behandelt. Die Einsicht des Produzenten, nicht aber sein produzierendes Handeln darf in einer Soziologie, die Freiheit der Individuen wahrt, "Funktion" (also blosses Ergebnis von Faktoren) sein. Aus dem Text ergibt sich, dass Dr. Köhnlein die Freiheit voll respektiert. Diese Bedenken gelten also nicht ihm, sondern lediglich der Gleichstellung von "n" und "Warenangebot" in der Produzentenformel.

Und hier liegt ein weiterer schwacher Punkt der Behrens'schen Beweisführung: nicht aus der Zirkulation kann ich die Aufgaben bzw. die Stellung des Produzenten, Händlers und Konsumenten ableiten; sondern umgekehrt: jene ist eine Folge der Stellung dieser drei Parteien. Produziert der Produzent wirklich nach Bedarf, so ergibt sich daraus eine gesunde Zirkulation. Tut er das nicht (Fall 1), so bringt er sie in Unordnung. Er versucht dann, seinen Vorrat irgendwie loszubekommen, er macht Reklame und schreit damit die Dringlichkeit seines Geldbedarfs in die Welt hinaus, er vergewaltigt den Käufer und schwätzt ihm Bedürfnisse auf, die er nicht oder nicht in der gewünschten Masse hat, er schädigt damit wiederum andere Produzenten, weil es dem Käufer nicht mehr möglich ist, für eventuell andere Zwecke das bisher Angebotene anzubieten usw. Das Resultat dieser Einstellung zeigt das heutige Wirtschaftsleben zur Evidenz.

Und weiterhin! Ist denn nicht jene Formel eine Urformel? Jawohl, das soll sie sein. Und weil sie das ist, muss sie das Grundverhältnis aller Produzenten zu ihrer Tätigkeit überhaupt treffen, z. B. auch das des Arztes zu seinem Beruf. Er bietet seine Dienste deshalb an, weil Kranke da sind und deren Entgelt ihm seinen Lebensunterhalt usw. ermöglicht. Oder er verwertet seine Fähigkeiten nur dann, wenn er Geld braucht und die Zahlungsfähigkeit des Patienten die Behandlung rentabel zu machen verspricht.

Der Arbeiter produziert dort, wo man seine Leistungen braucht und ihm je nach Qualität und Quantität ein entsprechender Preis bezahlt wird. Der Primitive arbeitet nur dann, wenn er Geld braucht und er glaubt, mit dem Erübrigten augenblickliche Bedürfnisse befriedigen zu können.

Handelt der Produzent also nach der Formel:

Nachfrage nach Geld = Funktion von Angebot in Waren und Preis,

so kommt es ihm nicht eigentlich auf den Bedarf an, er produziert darüber oder darunter (oder daneben: Lehrer - Schüler).

Dr. Köhnlein

Feuerbach (Württemb.) Wielandstr. 36

In einem späteren Brief sendet Herr Dr. Köhnlein folgende Ergänzung zu seinen Ausführungen:

.....
Herrn Bernhard Behrens interessieren, wie ja aus seiner Abhandlung in der 32. Lfg. zur Genüge hervorgeht, Konsument und Produzent nur insofern und insoweit, als ihr Tun für die Zirkulation in Betracht kommt. Der Konsument muss "in seiner Konsumentenfunktion 'Angebot in Geld' entwickeln. Letzteres ist eine primäre Grösse für die Zirkulation...". "Die Nachfrage nach Geld ... ist die wesentliche Einwirkung in die Zirkulation vom Produzenten her". (32. Lfg. S. 217)

In idealtypischer Weise spielt sich das, was Herr Behrens meint, an der heutigen Börse ab. Für den Makler kommen Produzent und Konsument wirklich nur als Geldnachfragende und Geld anbietende in Betracht. Das Davor und Dahinter ist ihm völlig gleichgültig. Blosser Spekulant ist ihm genau so lieb. Für ihn ist das x im Behrens'schen Sinne (Gesamtzusammenhang der Zirkulation 32. Lfg., S. 216) der Börsenkurs in der folgenden Stunde. Da gilt allerdings, dass bei den Dispositionen der Parteien auf Grund der Kurszettelnutzen Empfindungen durch Erleben der Funktionen der andern mitschwingen. (S. 217/18). Dass aber die Produzenten- und Konsumentenformel unter dem Makleraspekt betrachtet werden sollen, ist nicht einzusehen. Es werden dadurch die Dinge wirklich auf den Kopf gestellt. Denn die Zirkulation ist ein Ergebnis des Zusammenwirkens von Produktion und Konsumtion.

Die Tatsache, dass der "Produzent" sein Warenangebot von seinem Geldbedürfnis (unter Berücksichtigung des Preises) abhängig macht, hat zur Folge, dass er die Fühlung mit dem Konsumenten verliert, zuviel, zuwenig oder daneben produziert. Er produziert um

seinetwillen oder um des Betriebes willen, der ihn betreibt. Bleibt der Effekt aus, dann organisiert er sich, die Egoisten schliessen sich zusammen, um das Recht für ihre Zwecke missbrauchen zu können. So entsteht z. B. das Kartell. Der Markt ist gesättigt, die Produktionsapparate sind da, der Preis soll gehalten werden. (Das gilt nicht für den produktionspolitisch aufgezogenen Konzern.) Die Einzelnen geben einen Teil ihrer Freiheit auf. (Aus dem entgegengesetzten Grund wie die Zünftigen im Mittelalter.) Am liebsten hätte man den Gesetzgebungsapparat in der Hand.

So entstanden zwecks Wahrnehmung ihrer Konsumenteninteressen die Gewerkschaften der Arbeitnehmer und die Gewerkschaften der Arbeitgeber. (Die Unternehmerverbände aus dem Grund, weil der Staat nicht der Wirtschaft lässt, was der Wirtschaft ist). Weil die "Produzenten" als solche ihr Konsumentendenken praktizieren, entstand die heutige Klassengesellschaft (und als Protest gegen sie die Klasse der Nichtorganisierten (Hitler)).

Man sieht, welche Auswirkungen (es gibt deren noch viele) die erwerbswirtschaftliche Haltung hat!

Was ich da andeutete, ist ja ausserordentlich unvollkommen; aber ich glaube, dass eine Gesamtschau jener Auswirkungen besonders auch auf dem Gebiet des Geisteslebens und eine Betrachtung der Rückwirkungen sehr aufschluss reich wäre. Warum spricht denn Dr. Steiner im VIII. Vortrag nach der Behandlung der Formeln gerade von Rechtsfaktoren, von der Taxierung geistiger Leistungen, Fähigkeitenwirtschaft usw. ?

.....

Dr. Köhnlein.

IV. Weitere Auseinandersetzungen.

A. Prinzipielles:

In einem ausführlichen Briefe erklärt Herr Richard Nübel (Arndtstrasse 31, Stuttgart) im Wesentlichen seine Zustimmung zu den in Lfg. 33/34 Dargelegten. Er möchte aber in dem Sinne eine Ergänzung der dortigen Deutung vornehmen, dass bei jeder Gleichung zugleich auf den "Vordergrund" und den "Hintergrund" geachtet werde. Er knüpft an den Wortlaut der Zeilen 11 bis 20 von Seite 93 des KurSES an und schreibt u. a.:

"...Als Käufer haben wir also im Vordergrund die "Nachfrage nach Waren", im Rücken "das Angebot in Geld". Versetzen wir uns in den Verkäufer, so steht im Vordergrund die "Nachfrage nach Geld", im Rücken "das Angebot in Waren..."

Daraus folgert Herr Nübel, dass überhaupt in den Gleichungen die einzelnen Grössen einen doppelten Sinn haben, dass sich speziell "a" und "n" gleicherweise auf Geld und Waren beziehen.

Auch diesen Gedanken gegenüber erhebt sich die Frage: ob sie das von Rudolf Steiner in die Gleichungen Hineinkristallisierte zum Fliessen bringen.

Dies ist aber nicht der Fall.

Herr Nübel schreibt z. B.:

"Als Konsument müssen wir schauen, dass wir "was haben" und "was geben" können, und so gründet sich das "Angebot in Geld", das wir entwickeln müssen, wenn wir "Nachfrage in Waren" haben wollen, auf "Nachfrage in Geld" und "Angebot in Ware"."

Damit weist Herr Nübel auf die Tatsache hin, dass ein Konsument selbstverständlich nicht allein in der Gegenwart steht, sondern dass er im "Hintergrund" eine Vergangenheit haben muss, aus welcher er Geld besitzt, das er nun als Kaufpreis auf den Markt tragen kann. Aber es ist nicht richtig, dass ein Mensch, um kauffähig zu sein, zuvor "Angebot in Ware" vollzogen, d. h. selber als Produzent aufgetreten sein muss. Zwar ist jeder Mensch notwendigerweise Konsument. Aber nicht jeder Mensch ist Produzent. Die Konsumentenformel umfasst aber alle Konsumenten, das heisst auch diejenigen, die nicht durch Erwerbstätigkeit, sondern durch Beschenktwerden in den Besitz von Geld gekommen sind. Auch die von freien Geistesarbeitern, von

Kindern, von Kranken usw. vollzogenen Geldangebote für Konsum-Güter-Bezüge wirken von der Konsumentenseite her in die Preisbildungsprozesse ein. "Hinter" dem "a" (Angebot in Geld) des Konsumenten braucht nicht ein vergangenes Waren-Angebot zu stecken.

Dass das "n" nicht zugleich "Nachfrage nach Waren" und "Nachfrage nach Geld" bedeuten kann, ergibt sich aus meinen Darlegungen auf S. 229/30 von Lfg. 33/34. Denn Ware und Geld sind wesensverschieden, - wie die erwärmte Luft und das zur Wärmemessung verwendete Thermometer. Wenn man das "n" doppelt deutet, so sprengt man es und mit ihm die Gesamtgleichung in die Luft.

Im Einklang mit der Auffassung von Dr. Funk (oben unter I) muss ich daran festhalten, dass es mit der Sprache der Mathematik, die doch Dr. Steiner an diesem Orte verwendet, unvereinbar wäre, die Buchstaben der drei Gleichungen, die doch Bestandteile der Gesamtgleichung ($x = f(a \cdot n \cdot p)$) ausmachen, in den einzelnen Gleichungen verschiedenartig zu verstehen: "a" bedeutet immer "Angebot in Geld", - wobei innerhalb dieser Deutung für eine qualitative Metamorphose der Raum frei ist; "n" bedeutet in allen Gleichungen "Nachfrage nach Waren", - wenn auch der Charakter dieser Nachfrage in den drei Gleichungen sich wandelt; "p", der Preis, bedeutet stets das Aufeinander-bezogen-Sein von Ware und Geld.

Dass ein grosser Teil der wirtschaftlichen Wirklichkeit in den so aufgefassten Formeln nicht auftritt, erweckt bei jedem lebendig mitdenkenden Leser zunächst selbstverständlich ein Gefühl des Unbehagens. Es ist das gleiche Gefühl, das ich vielleicht habe, wenn ich ein Fernrohr von seitwärts anschau. Sobald ich aber durch das Fernrohr hindurchschaue, erscheint mir durch dieses dasjenige, worauf der Blick sich richten soll. So haben diese Preisgleichungen gar nicht die Aufgabe, die Gesamtwirklichkeit der Wirtschaft in sich einzubeziehen. Sie sind nicht Sternen-Photographien vergleichbar, sollen nicht (im Sinne einer betrachtenden Volkswirtschaftslehre) den Inhalt der Welt fixieren. Sondern sie haben die Aufgabe, das Denken der wirtschaftenden Menschen (im Sinne einer tatbegründenden Volkswirtschaftslehre) in diejenigen Blickformen zusammenzuraffen, durch die die Aussicht frei wird zum wirklichkeits-tüchtigen Handeln. Sie sind Erkenntnisorgane nicht Erkenntnisinhalte.

Rudolf Steiner sagte einmal von der Anthroposophie:

"...Diese Welt- und Lebensauffassung will eben durchaus nicht sagen: das ist so und das ist so, in Ideen und Begriffen, sondern will Ideen und Begriffe nur bringen, damit diese etwas so Lebendiges in uns werden auf geistige Art, wie das Lebensblut selber, so dass die Tätigkeit des Menschen angeregt wird, nicht bloss beim Denken. So erscheint das, was als solche geistgemässe Welt- und Lebensauffassung entwickelt werden kann, durchaus zugleich als ein sozialer Impuls neben einem Erkenntnisimpuls.." ("Westliche und östliche Weltgegensätzlichkeit", S. 109).

Wer in die Linsen des Fernrohr für die Sterne, die er sieht, Pünktchen zeichnete, der machte es unbrauchbar. Einer lebendigen Wirtschaftswissenschaft muss es gerade darauf ankommen: ihre Begriffe als "ein Gedankengebäude" anzuschauen, "das durch seine Art sofort den Gedanken überwindet, wenn es gilt, sich dem Leben gegenüberzustellen". Ihre Gedanken dürfen sich nicht dem "Erlebnis gegenüber aufdringlich verhalten" (vgl. den im "Goetheanum" vom 14. Februar 1932 abgedruckten Brief Dr. Steiners).

Oft wird in den Bemühungen um das Verständnis der Preisgleichungen auch übersehen, dass mit den drei Teil-Gleichungen ja nicht Formeln gegeben sein sollen, die nun für verschiedene Menschengruppen Geltung haben. Weil alle Menschen konsumieren müssen, kommt die Konsumenten-Formel durch jedes Menschenleben zum Vollzug. Ausserdem haben die händlerisch oder produzierend tätigen Menschen in ihren wirtschaftlichen Lebenszusammenhängen, wenn sie nicht Schlafwandler sein wollen, noch die zweite oder die dritte, oder auch abwechselnd die beiden, zu betätigen. Man darf aber nicht dasjenige, was "im Hintergrund" einer wirtschaftlichen Teil-Betätigung steht, hintergründig an die einzelne Teil-Gleichung koppeln. Sie ergänzen sich doch gegenseitig. Ich möchte sagen: die drei Gleichungen stehen sich ge-

genseitig im "Vordergrund". Im "Hintergrund" stehen die Bedürfnisse (aller) Menschen und die Fähigkeiten (möglichst vieler) Menschen.

B. Die Metamorphosen des "a".

Herr Hermann Hahn (Gubenerstrasse 37, Forst/Lausitz) rügte schon vor dem Erscheinen der Lfg. 33/34 die (inzwischen rückgängig gemachte) Verschlimmerung des "es" in ein "n" auf S. 95, Zeile 6 des Kurses (vgl. Lfg. 33/34, S. 237). Zu diesem in der vorliegenden Lieferung (vgl. oben, S. 248/249) zitierten Satz schrieb er:

Es ist bezeichnend, wie Dr. Steiner hier auf den Unterschied aufmerksam macht, der zwischen dem Geldangebot des Konsumenten an den Händler und dem Geldangebot des Gesamtmarktes (Börse) an den Produzenten besteht. Der dem ersteren zugrundeliegende steigende Bedarf des Konsumenten steigert nämlich den Preis der Ware, während eine Steigerung des Gesamt-Bedarfs der Ware diese verbilligt, denn der Produzent kann dieselbe bei Massenanzfertigung billiger liefern. Die Nachfrage des Konsumenten nach Waren und die Nachfrage nach Waren beim Produzenten sind also zwei ganz verschiedene Faktoren, die die entgegengesetzte Einwirkung auf den Preis haben."

Herr Hahn deckt hier eines der Metamorphosen-Phänomene auf, wozu im lebendigen Spiel der Preisgleichungen unter der Hülle des "a" der Raum frei ist.

In einer späteren Zuschrift präzisierte Herr Hahn diese wertvolle Einsicht wie folgt:

"Beim Konsumenten ist das ganz persönliche einmalige Angebot abhängig von dem, vielleicht augenblicklichen Bedürfnis und dem im Moment des Aushandelns entstehenden Preis. Alle Faktoren der Konsumentengleichung haben nur Giltigkeit für den einzelnen Fall, der sich ganz zwischen dem Händler und dem Konsumenten als Persönlichkeiten abspielt. Es kann, um ein Beispiel zu geben, ein Kaiser, der in momentaner Lebensgefahr sich befindet, ein Königreich für ein Pferd bieten, ohne dass dadurch die Pferdeproduktion irgendwie beeinflusst wird, denn es handelt sich dabei nur um einen einzelnen Fall, der nach seiner Erledigung volkswirtschaftlich aus diesem Gebiet ausscheidet. Es liegt aber jedem Kauf von seiten des Konsumenten ein solcher Tatbestand zugrunde."

Durch seine Kauftätigkeit sendet jeder Mensch immer wieder solche "Einmaligkeiten" in den Markt hinaus, und zwar als "Meldezettel" für vorgenommene Bezüge (Lfg. 33/34, S. 235). Diese strahlenförmig nach den verschiedensten Marktgebieten vom Konsumenten ausgehenden "Meldezettel" sammeln sich schliesslich bei den verschiedenen Produzenten. Herr Hahn schrieb hierüber (vor Erscheinen der Lfg. 33/34):

"Die Summe der Kaufangebote ist also der Knotenpunkt, der sich nach der Produzenten Seite als Nachfrage nach Waren oder, wie es in der Gleichung heisst, als Angebot in Geld, erschliesst. Dieses Angebot in Geld ist für den Produzenten aber vorerst etwas in der Zukunft liegendes, das ihm erst zugänglich wird, wenn er tatsächlich Waren liefert..."

Ich möchte sagen: das "a", das am einen Pol ausstrahlende, am andern Pol sich sammelnde soziale Erkenntnis-Mittel "Geld", erscheint einer lebendigen Soziologie in der Polarität von strahlendem und sich schichtendem Licht. "Zitterndes Flimmern an diesen oder jenen Stellen, etwas wie zuckende-Blitze an andern, tritt auf". Was Rudolf Steiner für den ersten Beginn des Lichtlebens innerhalb des Wärmekörpers des alten Saturn in der "Geheimwissenschaft" mit diesen Worten andeutet, das spielt sich als Phänomen innerhalb des durch die Geldwirtschaft eingeleiteten sozialen Lichtlebens der Menschheit in der Polarität der vom Konsumenten auszuckenden und beim Produzenten zusammenflimmernden Geldleistungen ab. In der Scholastik unterschied man "lux" und "lumen". Das "a" wandelt sich von einem ins andere.

So schrieb auch Dr. Oskar Kürten, Leiter der Abteilung für Wirtschaft und Verkehr im Statistischen Amt der Stadt Berlin:

"Das von der Konsumentenseite ausgehende Angebot an Geld verwandelt sich auf der Produzentenseite in eine Nachfrage nach Waren".

Das Geld im Portemonnaie des Konsumenten ist vieldeutig (zentrifugal). Eindeutig aber ist das Geld, das sich (zentripetal) beim Produzenten sammelt: hier ist es in der Lage, seine "Botschaft" auszusprechen, nachdem es auf dem Weg über den Handel zur "Besinnung", zur "Sammlung" gekommen ist. Dieser Wandlungs- bzw. Sammlungs-Vorgang macht es aus, dass das "a" in beiden Gleichungen "Angebot in Geld" bedeuten kann und, unbeschadet dessen, dennoch an beiden Polen als qualitativ verschieden erscheint (sodass die von Dr. Kürten gestellte Frage, ob nicht das "a" der Konsumentengleichung als "Angebot in Waren" zu verstehen sei, weil sonst ein qualitativer Unterschied fehle, verneint werden kann).

C. Die Metamorphosen des "n".

Schon vor dem Erscheinen der Lfg. 33/34 vertrat Herr Hahn die Auffassung, dass das "n" der Produzenten-Gleichung als "Nachfrage nach Geld" - wie von Herrn Behrens - zu verstehen sei. An dieser Auffassung hält er auch nachträglich fest. Er schreibt:

"In Bezug auf die umstrittene Lösung der Produzentengleichung möchte ich noch auf folgendes aufmerksam machen: In Lfg. 33/34, S. 235 erklären Sie die linke Seite dieser Gleichung, das "n", als eine Nachfrage nach Waren, die sich aus der Summe der "Meldezettel" ergibt. Das auf der rechten Seite der Gleichung erscheinende "a" ist aber auch nichts anderes als die Summe dieser "Meldezettel", nur von der Geldseite aus gesehen. Es tritt also auf der rechten wie auf der linken Seite der Gleichung derselbe Faktor auf."

Schon in der Lfg. 33/34 (S. 235) habe ich das "f" der Produzentengleichung als eine Evolutions-Funktion gedeutet: es kommt darauf an, dass der Produzent die in die Summe der bei ihm einlaufenden "Meldezettel" eingewickelte Waren-Nachfrage auswickle, dass er den Nachfrage-Kern aus der Geld-Schale nehme. So ist selbstverständlich, dass im "a" auf der rechten Seite der Produzentengleichung versteckt sein muss, was im "n" auf der linken Seite offenbar werden soll. Wer aus einer Nuss den Kern herausknacken will, darf keine taube Nuss nehmen. Um diese Offenbarung des Verhüllten, diese Evolution zustandezubringen, bedarf aber der Produzent noch der Grösse "p": wenn er (für früher von ihm produzierte und inzwischen von den Anderen konsumierte) Waren in Form der sich sammelnden "Meldezettel" Bestellungen für die zukünftige Produktion bekommt, so muss er die auf dem Markt in Zukunft möglichen Preise (also das "p") zu dem aus der Vergangenheit kommenden Geld (also dem "a") in "Erwägung", ins "Wechselspiel", setzen, um den Umfang seiner Produktions-Antwort auf die Konsum-Nachfrage zu bemessen.

"...Wirtschaften besteht eigentlich darin, dass man die künftigen Prozesse mit dem, was vorangegangen ist, ins Werk setzt... Wenn jemand ein Paar Stiefel verkauft, so ist die Zeit, in der er sie verfertigt hat, volkswirtschaftlich durchaus nicht massgebend, sondern massgebend ist die Zeit, in der er das nächste Paar Stiefel anfertigen wird..." (Vgl. S. 68 des Kurses und überhaupt den Anfang des VI. Vortrages. Ferner die Anmerkung auf S. 91 der "Kernpunkte".)

Die beim Produzenten stattfindende "a"-Sammlung gibt nur über die Vergangenheit Aufschluss; um seine in der Zukunft liegende eigene Produktions-Tätigkeit bemessen zu können, muss er diese "a"-Sammlung mit dem "p"-Masstab messen. (Der qualitative Unterschied des "p" in der Konsumenten- und der Produzenten-Formel besteht darin: dass der Konsument mit dem Masstab des "p" den Umfang seiner durch Geldangebot vollziehbaren Waren-Nachfrage, der Produzent aber mit dem "p" den Umfang der für seine Produktion im Rahmen des ankommenden Geldangebotes massgebenden Waren-Nachfrage ermittelt; der Konsument legt das "p" an seinen (persönlichen) Bedarf, der Produzent aber an das vom Markt kommende (soziale) Geld an).

Herr Hahn fährt dann fort:

"M. E. kann das n auf der linken Seite der Gleichung nur den Geldbedarf des Produzenten ausdrücken, und zwar nicht den Gegenwert der von ihm gelieferten Waren, sondern den Wert, der ihn instand setzt, zu produzieren. Es handelt sich also hier um Leihgeld, das als Unternehmerkapital die Produktion erst möglich macht... Selbst die dringendste Nachfrage nach Waren nützt seinem Willen zu produzieren nichts, wenn er niemand findet, der Vertrauen zu seinen Fähigkeiten hat, d. h. wenn er keinen Kredit hat. Die Nachfrage nach Geld ist deshalb die wirtschaftliche Grundlage für jede Produktion bei Arbeitsteilung."

Inhaltlich ist gegen diese Argumentation nichts einzuwenden. Nur muss ich bestreiten, dass das Leihgeld-Problem in die Preis-formeln herein gezogen werden darf. Im Zusammenspiel dieser Gleichungen handelt es sich eindeutig um das Preis-Problem. Der Spielplatz aller Wechselspiele im Sinne dieser Gleichungen ist der Waren-markt mit seinen beiden Polen. Das Geld spielt auf diesem Spielplatz seine Rolle als Meldezettel. Auf die einzelnen Geldscheine muss man sich, um in den Preisgleichungen zurecht zu kommen, lediglich dasjenige aufgeschrieben denken, was diese Geldscheine als Bedarfs-Boten vom Konsumenten her aufgeschrieben bekommen haben. Das Geld bewegt sich hier in der Kauf-Sphäre. (Was mit dem in die Sphäre von Kauf und Verkauf geratenden Schenkungs- und Leihgeld geschieht, wird später einmal gründlich zu erörtern sein.) Das an sich abstrakte, farblose Geld bekommt auf dem Markt seine Bedeutung, seine Farbe, durch dasjenige, wofür es als Kaufgeld hingegeben wird, also durch das Konsum-Gut. Was im Zusammenhang damit geschieht, lässt sich in Formeln erfassen.

Insofern aber das Geld seine Bedeutung von Menschen her bekommt (ob er ein Genie oder ein Esel sei), insofern wir also in die Sphäre des Leihgeldes kommen, wird die Anwendbarkeit und Gültigkeit von Formeln und Gleichungen überhaupt fraglich. Man mag ja den Bedarf nach Leihgeld, wie er stets an den Produktions-Stätten sich ergeben wird, als "Nachfrage nach Geld" bezeichnen. Aber man wird sich dann davor hüten müssen, diese "Nachfrage nach Geld" in den Waren-Markt als Saugnapf hineinzuersenken. Denn darüber, ob dieser "Nachfrage" entsprochen werden sollte, entscheidet nicht das objektive Wechselspiel der Marktfaktoren, wie es von den Preisgleichungen erfasst wird, sondern die persönliche Qualität desjenigen, der leihen möchte, und das Vertrauen, der "Glaube", des Gläubigers.

Der Markt mit seinen Gegebenheiten, Gültigkeiten und Beweglichkeiten ist ein objektives Feld. Darauf bewegen sich Menschen genäss (oder entgegen) objektiven Gesetzen. Wenn Fussballspieler in der Matchpause Zitronenscheiben lutschen, so brauchen deshalb die Zitronen nicht in die Spielregeln einbezogen zu sein. Und ebensowenig die Fabrikationstechnik für prima Fussbälle oder die Trainingstechnik für kräftige Wadenmuskeln oder die eugenetischen Massnahmen zur Züchtung erstklassiger Fussballer-Generationen.

Selbstverständlich wäre ohne die Funktionen des Leih- und des Schenkungsgeldes auch das Kauf- und Warenmarkt-Gebiet ausser Funktion gesetzt. Aber innerhalb des Warenmarktes handelt es sich um die Problematik von Kauf und Preis, nicht um diejenige von Leihe und Zins. (Die Einsicht in diese notwendige Gliederung der Gesamt-Wirtschaft liegt wohl auch dem Streben des Herrn Behrens zugrunde, die Preisgleichungen rein "zirkulatorisch" zu deuten; nur geht Herr Behrens zu weit, indem er die Abgliederung geradezu zu einer begrifflichen Abtrennung steigert.)

Hinter dem " n " steckt überall der Mangel, der Bedarf des Menschen. Durch den Bedarf schattet unsere Naturgebundenheit, unsere Unfreiheit, ins Wirtschaftsleben herein.

Als wirkliche Währung wäre das Geld Repräsentant der Wahrheit, des Lichtes, im Wirtschaftsleben. Der Bedarf als solcher ist immer der Schattenwurf des Mangels, also Finsternis. Im " a " strahlt und flimmert das Licht. Im " n " widersetzt sich dem Licht die Finsternis. Dramatik des Lichts in seinen Taten und Leiden ist das Wesen aller Geschichte der Geldwirtschaft. In Geiz und Gier muss das Licht sterben, — muss die Währung Fälschung werden.

Das Problem des " p ", der Preisbildung, ist das Problem der sozialen Farbenbildung aus Licht und Finsternis. Durch die Preisgleichungen hat uns Rudolf Steiner die Farbenlehre für das dunkle Feld des Marktes geschenkt.

Roman Boos.